

Sächsische Elbzeitung

Tageblatt für die

Sächsische Schweiz



Die Sächsische Elbzeitung enthält die amtlichen Bekanntmachungen des Stadtrats zu Bad Schandau, des Hauptzollamts zu Bad Schandau und des Finanzamts Sebnitz. Die Sächsische Elbzeitung für Bad Schandau und die Landgemeinden Altendorf, Gohsdorf m., Kohlmühle, Kleingiebbübel, Krippen, Lichtenhain, Mitteldorf, Osttau, Porsdorf, Postelwitz, Proffen, Rathmannsdorf mit Plan, Reinhardtisdorf, Schmitla, Schöna, Waltersdorf, Wendischfähre.

Die Sächsische Elbzeitung erscheint an jedem Wochentag nachmittags 4 Uhr. Bezugspreis: monatlich frei Haus 1.85 RM. (einschl. Botengeld), für Selbstabholer monatlich 1.65 RM., durch die Post 2.00 RM. zuzügl. Bestellgeld. Einzelnummer 10 Pf., mit Illustrierter 15 Pf. Nichterhalten einzelner Nummern und Beilagen infolge höherer Gewalt, Betriebsstörung usw. berechtigt die Bezugsnehmer nicht zur Kürzung des Bezugspreises oder zum Anspruch auf Lieferung der Zeitung. Anzeigenpreise: Der Raum von 1 mm Höhe und 46 mm Breite kostet 7 Pf., im Textteil 1 mm Höhe und 90 mm Breite 22,5 Pf. Ermäßigte Grundpreise, Nachlässe und Beilagegebühren lt. Anzeigenpreislifte. Erfüllungsort: Bad Schandau.

Druck und Verlag: Sächsische Elbzeitung, Altna Siele, Jnh. Walter Siele, Bad Schandau, Zankwitzstr. 134. Fernsprecher 22. Postfachkonto: Dresden Nr. 33 327. Gemeindegeldkonto: Bad Schandau Nr. 12. Geschäftszeit: wochentags 8-18 Uhr.

Ständige Wochenbeilagen: „Unterhaltung und Wissen“, „Das Unterhaltungsblatt“, „Die Frau und ihre Welt“, „Neue deutsche Jugend“, Illustrierte Sonntagsbeilage: **„Das Leben im Bild“**

Nr. 245

Bad Schandau, Freitag, den 19. Oktober 1934

78. Jahrgang

Wochenrückblick

Pflicht zur Gemeinschaft

Nachdem der organisatorische Aufbau der Deutschen Arbeitsfront zum Abschluß gekommen ist, hat der Stabsleiter der D.A.F. Dr. Ley die Aufhebung der Mitgliederbeschränkung verfügt, um allen noch abseitsstehenden Volksgenossen Gelegenheit zu geben, sich in die große Gemeinschaft aller schaffenden Deutschen einzugliedern. Mit der Deutschen Arbeitsfront hat der Nationalsozialismus an die Stelle der Interessensverbände der Unternehmer und Arbeiter einen gewaltigen Bau gestellt, wie es einen zweiten in der ganzen Welt nicht mehr gibt. Durch die große Organisation der Gemeinschaft ist die vom Marxismus aufgerissene und unter der Herrschaft des Liberalismus ständig vertiefte Kluft zwischen Unternehmer und Arbeiter geschlossen worden. Nun gilt es, tatkräftig den inneren Ausbau zu fördern, alles noch Trennende zu überwinden und die geistigen Bindungen zwischen Betriebsführer und Gefolgschaft, zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer zu schaffen. Das vom Nationalsozialismus errichtete und getragene Werk der Gemeinschaft ist für die Zukunft des ganzen deutschen Volkes von größter Bedeutung, denn es bildet die Grundlage für einen sozialen Neuaufbau, der eine völlige Umformung in der geistigen Haltung unseres Volkes bedingt. Die Zeit des individualistisch-liberalistischen Denkens ist von der der Gemeinschaft abgelöst. Das Interesse des einzelnen ist untergeordnet dem Wohle der Gesamtheit, und darum ist der Ruf zur Gemeinschaft, mit dem sich der Stabsleiter der D.A.F. an alle noch Abseitsstehenden wendet, ein Ruf zur Pflicht, die jeder einzelne gegenüber seinem Volke trägt.

Auf dem Wege zur Finanzreform

Als erster Schritt zur großen Steuerreform hat die Reichsregierung eine Reihe von Steuergesetzen erlassen, die alle den drei großen Zielen dienen: Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, Förderung der Familie im Zuge der nationalsozialistischen Bevölkerungspolitik und schließlich Herausstellung der persönlichen Verantwortung in der Wirtschaft. Die früher so beliebte Steuerfahndung wurde von der nationalsozialistischen Staatsführung zum alten Eisen gelegt, nachdem sie lange genug Werkzeug einer verfehlten Wirtschaftspolitik war. Der Erfolg ist unverkennbar: Trotz erheblicher Steuererleichterungen und Abgabenermäßigungen dürfte das Steueraufkommen im Jahre 1934 gegenüber dem Vorjahre eine Erhöhung um etwa eine Milliarde RM erfahren. Im ersten Jahre nationalsozialistischer Staatsführung belief sich das Steueraufkommen auf 8850 Millionen RM, zum Ende des Jahres 1934 dürfte der Staat mit etwa 10 Milliarden RM Steueraufkommen rechnen können. Bereits in den ersten 6 Monaten konnte der Haushaltsvoranschlag um etwa 400 Millionen RM überschritten werden. Der Nationalsozialismus hat die natürlichen Wechselbeziehungen zwischen Steuerpolitik und Wirtschaftspolitik klar erkannt, und daher ist er auf dem Wege, die staatlichen Aufgaben mit denjenigen der Wirtschaft auf einen großen Nenner zu bringen, der die Erfüllung aller politischen, wirtschaftlichen und sozialen Aufgaben zu seinem Inhalt hat. Die neuen Steuergesetze zeigen den Weg, auf dem es im Rahmen der kommenden Steuerreform zugleich der großen Finanzreform entgegengeht.

Das „Gibraltar des Ostens“

In London sind die Vertreter Englands, Amerikas und Japans zusammengekommen, um die vorbereitenden Arbeiten für die im nächsten Jahre stattfindende Flottenkonferenz fortzusetzen. Noch ehe die Verhandlungen recht in Fluß gekommen sind, türmen sich die Schwierigkeiten bergeshoch. Selbst der größte Optimismus magt keine günstige Voraussage. Während England und Amerika mit allen Kräften danach streben, das Washingtoner Abkommen aufrechtzuerhalten, verlangt Japan unbedingt eine Revision. Gleichberechtigung lautet die Parole Tokios, das unter keinen Umständen mehr mit dem bisherigen Kräfteverhältnis 5:5:3 einverstanden ist. Japan wünscht weiterhin eine Beschränkung der Angriffseigenschaften der großen Flotten und eine stärkere Betonung ihres Verteidigungscharakters. Japan hat ein starkes Druckmittel zur Verfügung, um seinen Wünschen Gehör zu verschaffen, und das ist der berühmte englische Flotten- und Luftstützpunkt Singapur. Japan steht in diesem „Gibraltar des Ostens“ eine Bedrohung seiner Sicherheit und eine Gefahr für den Frieden der Welt. In japanischen Regierungs- und Marinekreisen macht man auf den ständig fortschreitenden Ausbau Singapores aufmerksam, für den England bereits rund elf Millionen Pfund aufgewendet hat und in den nächsten Jahren noch drei Millionen Pfund aufwenden will. Die Japaner weisen darauf hin, daß dieser feste englische Platz eine Zone vom Indischen Ozean bis zum Chinesischen Meer beherrsche und darüber hinaus entscheidenden Einfluß auf das Japanische Meer bis tief hinein in den Südpazifik ausüben in der Lage sei. Darum sei Singapur nicht nur eine Gefahr für die Sicherheit des japanischen Volkes sondern auch eine Verletzung des im Vertrag von Washington verkörperten Geistes und

eine Umgehung der Vertragsverpflichtungen, die England durch den Vertrag von 1922 übernommen habe. Man wird gespannt das Kapitel „Abrüstung“ weiterverfolgen und mit großer Wahrscheinlichkeit mit einem mehr als mageren Ergebnis rechnen können. Der Hinweis auf das Schicksal der Genfer Abrüstungskonferenz liegt nahe.

Europa braucht Ruhe

In Belgrad wurde der in Marseille einem rucklosen Anschlag zum Opfer gefallene südslawische König Alexander zu Grabe getragen. In tiefer Trauer stand das in seinem Schmerz geeinte Volk an der Bahre seines Einzigers, und hervorragende Vertreter aller Nationen erwiesen dem großen Toten die letzte Ehre. Während das am meisten betroffene Land den harten Schicksalsschlag mit großer Würde ertrug, füllten die Spalten der großen französischen und auch der tschechoslowakischen Presse zahllose bedenkliche Meinungsäußerungen über die Hintergründe der Marceller

Bluttat. Der Reifweg der Attentäter vom Balkan nach Marseille ist für einen großen Teil dieser Blätter Anlaß genug, andere Länder auf das übelste zu verleumden. In diesen Tagen wurde in Paris und Prag der Versuch gemacht, auf Grund vollkommen unbewiesener Beschuldigungen gegen Ungarn eine internationale Aktion in Gang zu bringen. Der vielbewanderte tschechoslowakische Außenminister will die Einberufung einer außerordentlichen Tagung des Völkerbundesrates im nächsten Monat zustande bringen, auf der, wie es in der dem Prager Außenminister nahestehenden Presse heißt, die „moralische Verantwortung Ungarns“ festgestellt werden soll. Europa braucht Ruhe und abermals Ruhe. Gewisse Kräfte aber sind unermüdet am Werk, immer neuen Zündstoff anzuhäufen aus Gründen, die man nicht mehr näher zu erläutern braucht. Es bleibt nur die Hoffnung, daß die besonnenen Elemente in Europa die Oberhand behalten; denn nichts wäre verhängnisvoller, als wenn die Schiffe von Marseille politische Auswirkungen nach sich ziehen würden, deren Ende unabsehbar wäre.

Alexanders letzte Fahrt

Die Beisetzung des ermordeten Königs

Belgrad 19. Oktober.

König Alexander von Südslawien wurde am Mittwoch unter größter Anteilnahme seines Volkes und des ganzen Europa in der Familiengruft der Dynastie der Karageorgewitsch in Topola feierlich zur letzten Ruhe beigesetzt.

Das Geläut aller Kirchenglocken und der Salut der Kanonen leiteten frühmorgens in Belgrad die Beisetzungsfeierlichkeiten für den verstorbenen König ein. In der Nacht war der Sarg mit den sterblichen Überresten des Königs in die Kathedrale übergeführt worden, wo frühmorgens um 8 Uhr ein ergreifender Gottesdienst stattfand. Nach der feierlichen Einsegnung der Leiche bildete sich der gewaltige Trauerzug zum Bahnhof. Vlt Offiziere trugen den Sarg auf ihren Schultern langsam aus der Kirche. Hinter dem Sarge schritt der junge König Peter II. an der Hand seiner Mutter, der Königin-Witwe Maria, die nur mit größter Mühe ihrer Bewegung Herr zu bleiben vermochte. Es folgten die Fürstlichkeiten und die Vertreter der Sondermission ausländischer Staaten.

Die Straßen Belgrads waren überfüllt. Wohl eine halbe Million Menschen war aus allen Gegenden des Landes in die Hauptstadt gekommen, um von dem toten König Abschied zu nehmen. Während sich der Trauerzug formierte, kreisten wohl hundert Flugzeuge Jugoslawiens und seiner Verbündeten, geschmückt mit schwarzen Trauerwimpeln, über der Stadt. Alle Viertelstunden dröhnte ein Kanonenschuß. — Unter feierlichem Glockengeläut setzte sich der Trauerzug in Bewegung. An der Spitze wurde ein Kreuz vorangetragen mit der Panachia, dem sogenannten Totentuch, der nach religiösem Brauch in Jugoslawien bei jeder Beerdigung dem Toten vorangetragen wird. Es folgte eine Abteilung der königlichen Garde zu Pferde. Dann kamen die Fahnen aller südslawischen Regimenter, die militärischen Verbände der verbündeten Staaten, Franzosen in hellblauen Uniformen, eine englische Matrosenfompagnie, Rumänen in blauen Blusen mit weißen Waffenriemen, tschechoslowakische Infanterie, in Feldgrau gekleidete Türken und in leuchtend bunten Farben griechisches Militär. Weitere südslawische Truppen schlossen sich an. Nach dem Vorbeimarsch der Soldaten erschienen die Ritter des höchsten Ordens, die Geistlichkeit aller Konfessionen, die katholischen Erzbischöfe von Belgrad und Ugram, der Bischof der deutsch-evangelischen Landeskirche und die griechisch-katholischen Patriarchen und die Bischöfe. Zwei Offiziere führten das Lieblingspferd des verstorbenen Königs, einen weißen Hengst. Tiefe Bewegung ging durch die Massen, als der Sarg herannahte. Der schlichte, hellbraune Sarg ruhte auf einer Lafette, die von Soldaten gezogen wurde. Hinter dem Sarg schritten die Mitglieder der königlichen Familie. Die Königin-Witwe Maria, der junge König Peter II., die rumänische Königin-Mutter und Prinz Paul. Es folgten die fremden Staatsoberhäupter und die Führer der 22 ausländischen Abordnungen, in deren erster Reihe auch der preussische Ministerpräsident General Göring schritt. Hohe Würdenträger des Hofes trugen die Insignien der Königswürde, Krone, Szepter, Reichsapfel und Schwert. Sämtliche fürstlichen und anderen hohen Trauergäste gingen zu Fuß in dem etwa 2 Kilometer langen Zug. Auf 30 schwarz verhängten Lastautomobilen wurden die etwa 15 000 kostbaren Kränze im Zuge mitgeführt. Die Kranzpenden der auswärtigen Staatsoberhäupter wurden von Soldaten getragen. Die Angehörigen der Belgrader Vereine bildeten den Beschluß.

Überall auf dem Wege, den der Trauerzug nahm, sanken die schluchenden Menschen in die Knie. Am Bahnhof

wurde der Sarg in den königlichen Sonderzug gehoben, der auch die Mitglieder der königlichen Familie und die hohen Trauergäste bis nach Lodenovac brachte, wo die Leiche dann im Kraftwagen zur Beisetzung nach der Familiengruft gebracht wurde. An der ganzen über 60 Kilometer langen Eisenbahnstrecke hatten sich viele tausend Bauern und Bäuerinnen aufgestellt, die brennende Totenkerzen in der Hand hielten. Ganz Südslawien nahm Abschied von seinem großen Führer.

König Alexander beigesetzt

Ministerpräsident Göring kehrte am Donnerstagabend vom Begräbnis des Königs Alexander in Dplenag wieder nach Belgrad zurück. General Göring hatte mittags nach der Trauerparade vor dem Belgrader Bahnhof den Sarg des Königs bis zum Sonderzug begleitet. Auf dem Bahnhof war er vom Prinzregenten Paul, dem rumänischen König Carol und dem Prinzen Cyrill von Bulgarien begrüßt worden.

Auf der Fahrt nach Madenowag bei Topola hatte er Gelegenheit zu einer längeren Unterredung mit dem französischen Marschall Pétain, der in demselben Salonwagen fuhr.

In Madenowag wurde der Sarg des Königs von Bauern und Frontkämpfern in Nationaltracht aus dem Zug gehoben und in einen bereitstehenden Kraftwagen gebracht, der ihn nach Topola führte. Das gesamte Trauergesolge begleitete den Wagen. Am regenfeuchten Straßenrand kniete überall die Landbevölkerung mit brennenden Kerzen in der Hand; sie weinte, betete und sang Trauerlieder. Kinder hatten die ganze Straße mit Blumen bestreut. Nach dem Trauergottesdienst wurde der Sarg von ehemaligen Frontkämpfern in die Krypta hinuntergetragen, ihm folgten die Geistlichkeit, König Peter II., die Königin Maria, Prinzregent Paul und die übrigen Mitglieder, die Staatsoberhäupter und Würdenträger. Nach der Beisetzung zog die Menschenmenge vor dem Grabmal ihres toten Königs vorbei. Während der Trauerfeierlichkeit läuteten die Kirchenglocken des ganzen Landes.

Deutschlands Anteilnahme

Eine Erklärung des Ministerpräsidenten Göring.

Der preussische Ministerpräsident Hermann Göring empfing in der deutschen Gesandtschaft mehrere Belgrader Pressevertreter, denen er folgende Erklärung über die im deutschen Volke herrschende Meinung über den verewigten König Alexander I. abgab:

„Der Führer und Reichskanzler des deutschen Volkes Adolf Hitler wurde von dem tragischen Tode Alexanders I., der Südslawien seines Königs beraubte, tief berührt. Aus Ehrfurcht und Achtung sowie tiefem Mitgefühl für den Schmerz des südslawischen Volkes hat sich der Führer und Reichskanzler entschlossen, zur Beerdigung Alexanders I. auch mich, seinen nächsten Mitarbeiter, zu entsenden. Das ganze deutsche Volk hegte große Wertschätzung und tiefe Achtung vor dem verewigten König sowohl als Staatsmann als auch als Soldat, der es im Kriege und im Frieden verstanden hatte, sein Land zu schützen und zu hüten.

Mit meiner Entsendung wollte Reichskanzler Hitler dokumentieren, wie sehr er in der Person Ihres großen Königs seinen früheren tapferen Gegner und späteren Freund sowie auch den allerfrühesten Garanten für den Frieden und das Gleichgewicht Europas schätzte.